

„Ich brenne für die Bühne“

Interview mit Comedian Michl Müller vor seinem Jahresrückblick in der Arena



Michael „Michl“ Müller ist 1972 in Bad Kissingen geboren und gelernter Werkzeugmechaniker. Im heimatischen Faschingsclub BTC Garitz sammelte er erste kabarettistische Erfahrungen. Von 2007 an wurde er zum Star der BR-TV-Sendung „Fastnacht in Franken“. Seit 2015 hat Müller eine eigene Show im Ersten: „Drei. Zwo. Eins. Michl Müller“. Zudem ist er mit seinen meist gut dreistündigen Kabarett-Programmen bundesweit unterwegs. Foto: Herdegen

Der Comedian Michl Müller aus Bad Kissingen erobert die Republik – im Dialekt. Am 21. Januar (20 Uhr) gastiert er mit seinem Programm „Alles Müller – Der große Jahresrückblick“ in der Nürnberger Arena (Kurt-Leucht-Weg 11). Ein Gespräch über das Lachen in Süd und Nord.

Herr Müller, wann haben Sie zuletzt ein Stück Gelbwurst gegessen?
Michl Müller: Ähmm ... vor drei Wochen.

Schmeckt Ihnen das noch?
Müller: Wieder. Es gab mal eine Zeit, da konnte ich keine Gelbwurst mehr sehen. Damals habe ich jeden Abend neun, zehn Gelbwürste bekommen. Als sie dann auch der Hund nicht mehr gemocht hat, habe ich sie einfach verschenkt.

Die „Fleischereifachverkäuferin“ war Ihr erster großer Hit. Wird Sie die Gelbwurst bis ins Grab verfolgen?

Müller: Dann ist es eben so. Momentan mache ich die „Fleischereifachverkäuferin“ als Zugabe. Die Leute warten ja drauf. Dann macht es mir auch Spaß, das Lied zu singen.

Gibt es bei „Vollwärmeschutz der Liebe“ auch Geschenke?

Müller: Da habe ich tatsächlich Styropor-Platten gekriegt. Aber damit konnten wir eigentlich nichts anfangen. (lacht)

Seit 2015 haben Sie eine eigene Sendung im Ersten. Der Höhepunkt Ihre Höhenflugs?

Müller: Das hoffe ich doch nicht! Denn nach dem Höhepunkt geht es ja wieder abwärts. Ich hoffe aber, dass es noch weiter aufwärts geht.

Wie kommen Sie denn im Norden der Republik an?

Müller: Der fränkische Humor funktioniert bundesweit. Im Norden dauert es fünf bis zehn Minuten länger. Die müssen sich ja erst mal einhören. Wenn sie aber mal drin sind, läuft's auch dort.

Haben die Menschen im Norden einen anderen Humor?

Müller: Nein. Ich habe auch immer gedacht, man könnte das regional aufteilen. Aber so ist es nicht. Wenn ein Gag gut ist, dann kommt er überall an.

Sie bewerten die Weltlage nach Ihrer ganz individuellen Sicht.

Müller: Man kann das Große immer herunterziehen auf sein persönliches

Umfeld. Zum Beispiel die Geschichte mit dem Erdoğan in der Türkei. Das Thema Meinungsfreiheit ist doch eigentlich etwas, das jeden betrifft. Selbst im kleinsten Dorf.

Warten Sie darauf, dass Ihnen Geschichten unterwegs begegnen?

Müller: Wenn man wartet, dann passiert nichts. Aber manchmal steht man einfach nur da – und etwas passiert. Oder man erzählt etwas, liest etwas in der Zeitung und denkt: Das wäre interessant fürs Programm. Man hebt Themen auf eine ganz andere Ebene.

Der BR schwärmt von Ihrem „unverwechselbaren Profil“. Was sind aus Ihrer Sicht Ihre Alleinstellungsmerkmale?

Müller: (lacht und dreht den Kopf zur Seite) Die Nase! Na ja, ich denke mal, die Alleinstellungsmerkmale sind schon, dass ich die Weltpolitik aufs Kleine herunterbreche und – natürlich – dass bei mir im Programm die Lieder vorkommen. Ich glaube, es gibt keinen Kollegen, der das in der Form macht.

Sie erklären der Welt die Welt. Wie intensiv muss man dafür eigentlich recherchieren?

Müller: Ich habe jeden Tag meine Tagesschau, eine Bild-Zeitung, eine Lokalzeitung. Die blättere ich durch und schreibe mir die Meldungen auf, von denen ich denke, es könnte jemandem interessieren. Auch das Aktuelle, das ja am Anfang vom Programm steht, schöpfe ich daraus. Gerade der

Stars im Gespräch

Anfang ist schon sehr individuell und eigentlich jeden Abend anders.

Sie machen auch viele Witze mit Bezug zu der Stadt, in der Sie gerade gastieren.

Müller: Für die Witze vor Ort schaue ich oft die Lokalzeitung durch. Aber wenn man bundesweit unterwegs ist, dann muss man schon die Tagesschau gucken. Ich muss mich ja richtig mit den Nachrichten beschäftigen, damit ich einen Blödsinn draus machen kann. Und das kann ich nur,

wenn ich die Hintergründe genau kenne.

Andere gehen zum Psychiater, Sie gehen auf die Bühne und erzählen, was Ihnen so passiert.

Müller: Ja, das habe ich mal so gesagt, gell. Ich glaube, das kann man schon so stehen lassen. Jede Geschichte, die ich erzähle, ist ein kleines Stück von mir selbst.

Sie machen mehr als 160 Veranstaltungen im Jahr, jede Show dauert gut drei Stunden. Wie hält man sich fit für diese Dauerbelastung?

Müller: Ich gehe in den Wald, laufe jeden Tag eine gute Stunde. Das ist für mich nicht nur Sport, sondern auch Den-Kopf-Durchblasen. Meistens fallen mir dabei Lieder ein. Aber es kann auch sein, dass mir gar nichts einfällt, dass ich einfach mal zur Ruhe komme.

Sie können beim Laufen richtig abschalten?

Müller: Ja. Gerade das Frühjahr, wenn alles grün ist, hat da schon etwas Meditatives.

Wie viel laufen Sie abends auf der Bühne?

Müller: Ich hatte mal einen Schrittzähler dran. Ich glaube, das waren 7000, 8000 Schritte an einem Abend. Aber das habe ich wieder aufgegeben. Das lenkt ab.

Nächstes Jahr machen Sie seit zwanzig Jahren Kabarett.

Müller: Jesses Maria! Echt?

Ist es schwerer geworden oder leichter?

Müller: Ich weiß nicht. Dieses Brennen, auf die Bühne gehen zu wollen, das ist bei mir immer noch so da wie am Anfang. Wenn das nicht mehr da wäre, dann hätte ich wohl schon lange aufgehört.

Es kommen jetzt viel mehr Zuschauer.

Müller: Ja, das ist der Hammer. Es ist jetzt schon echt was anderes. Gerade in Franken. Wir machen hier diese XXL-Shows mit bis zu 5000 Leuten. Dann geht es nach Berlin, wo ich nur 500 habe. Aber das ist für mich genau dasselbe. Kein Unterschied.

Ist es nicht schwerer, große Massen zum Lachen zu bringen?

Müller: Das habe ich am Anfang auch gedacht. Aber es ist nicht anders. Natürlich muss man eine gewisse Reaktionszeit einrechnen, bis alles hinten ankommt.

Warum ist gerade Mainfranken ein so fruchtbares Pflaster für Kabarettisten? Ihre Kollegen Urban Priol, Frank-Markus Barwasser und einige andere kommen ja auch von dort.

Müller: Ich weiß auch nicht. Vielleicht liegt es am Main-Wasser. Oder am Wein-Schoppen (lacht). Oder daran, dass es so ist wie Niederbayern: erzkatholisch. In Niederbayern gibt es auch sehr viele Kabarettisten. Das Katholische scheint einen Hang zum Aufbegehren auszulösen. (lacht)

Am 17. Februar 2017 ist wieder „Fastnacht in Franken“ in Veitshöchheim. Da sind Sie inzwischen der Superstar. Warum ist gerade diese Veranstaltung so irrsinnig beliebt?

Müller: Weil es noch eine sehr ursprüngliche Faschingsveranstaltung ist. Sie ist nur fürs Fernsehen gemacht. Aber – und das ist das Geheimnis: Der Abend würde ohne Kameras genauso funktionieren.

Interview: ANDREA HERDEGEN

📍 Karten gibt es im NN-Ticket-Corner, Tel.: 09 11/2162777

Haarige Angelegenheit

Armband mit Locken der Liebsten: Rarität im GNM

Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg verwahrt mehr als 1,3 Millionen Objekte. Darunter ist seit noch nicht langer Zeit ein außergewöhnliches historisches Armband, in das Haare von zehn Personen eingeflochten sind.

Vorsichtig öffnet Anja Kregeloh die schwarze Schmuckschatulle und hebt das fragile Armband sachte heraus. Es ist etwas ganz Besonderes, ein wirklich spektakuläres Stück. Denn in seine zehn Glieder aus vergoldetem Silber sind geflochtene Haare eingelegt. Blonde, bräunliche, graue. „Man begann im 17. Jahrhundert in England damit, Haare in Schmuckstücke einzuarbeiten“, erklärt Kregeloh aus der Textil- und Schmuck-Abteilung des Germanischen Nationalmuseums. Im 18. und 19. Jahrhundert kamen solche Objekten dann in ganz Europa groß

in Mode. Die Werke waren Freundschafts- und Liebesgaben oder dienten auch als Trauergeschenk. Schließlich konnte man mit den Schmuckstücken einen Teil eines geliebten Menschen immer bei sich tragen.

„Normalerweise wurde das Haar von nur einer Person eingearbeitet, erklärt die Expertin. Dass es bei dem Schmuckstück im Germanischen Strähnen von gleich zehn Menschen sind, hat einen guten Grund, wie Kregeloh recherchierte. Dabei halfen ihr die eingravierten Vornamen und Initialen auf der Rückseite der Metallglieder.

Das außergewöhnliche Armband war demnach das Geschenk eines Kaufmanns an seine Gattin, die damit die Haare ihrer zehn zum Zeitpunkt der Schmuckherstellung schon teilweise erwachsenen Kinder um den Arm tragen konnte.

Dass sie das auch getan hat, beweisen die Kratzspuren an den Seiten der Metallglieder. „Wir haben das Armband vor drei Jahren aus Familienbesitz erworben. Seine Provenienz ist lückenlos“, sagt Kregeloh. Ein Kettenglied war beschädigt, wurde von Restauratorin Annika Dix aber behutsam restauriert.

Derzeit liegt die Preziose, die am 27. März 1855 verschenkt wurde, wie die Gravur auf der Rückseite vermerkt, im Depot des Museums. Wenn die Dauerausstellung zum 19. Jahrhundert neu konzipiert wird, wird das faszinierende Armband dort aber wahrscheinlich einen festen Platz bekommen.

BIRGIT RUF



GNM-Mitarbeiterin Anja Kregeloh präsentiert das Armband aus Haaren. Foto: Matjeka

Der Seele auf die Spur kommen

„Über und drunter“: Studenten zeigen in der Akademie-Galerie Facetten des Menschen

VON BERND ZACHOW

Die innere Verfassung eines Menschen ist mindestens ebenso wichtig wie sein Äußeres. Von diesem Ansatz ausgehend ist die aktuelle Ausstellung von Studierenden in der Akademie-Galerie auf AEG konzipiert.

Fünf Studierende aus der Malereiklasse von Susanne Kühn zeigen die Ergebnisse von fünf sehr unterschiedlichen Methoden der künstlerischen Auseinandersetzung mit dem Menschlichen. Die radikale Dekonstruktion des „Homo sapiens“ betreibt die außerordentlich begabte Mirjam Walter. In ihren eigenwilligen Malereien, Zeichnungen und Collagen sind vom menschlichen (weiblichen) Körper allenfalls noch „Spurenelemente“ erkennbar.

Handtuch als Grund

Im Detail erinnern die von Walter entwickelten gestalterischen Formen an Abbildungen von allerlei Mikro-Organismen aus dem Biologie-Lehrbuch. Von elementarer Wichtigkeit sind für die junge Künstlerin offenbar die verwendeten Mal- und Zeichenmaterialien und Bildträger. In der Akademie-Galerie präsentiert sie Arbeiten auf Handtüchern und auf jenen Kunststoff-Matten, die das Ausgleiten in der Badewanne verhindern sollen.

Das Naturwesen Mensch beschäftigt auch Julie Batteux. Ihre gemäldeartigen Fotografien bringen Frauen und Männer in Verbindung mit dem Ur-Element Wasser.

Dabei wird augenzwinkernd demonstriert, dass das Weibliche in aller Regel dem natürlichen Ursprung noch etwas näher steht als das Männliche. Während sich die Frauen genüsslich in Meeres- und Seen-Fluten räkelnd, hat sich der von Julie Batteux fotografierte Mann recht unbequem in die Wanne seines sauber gekachel-



Alena Scharrers Porträts ihrer beiden Brüder bei gemeinsamer Arbeit sind auf dezente Art als Charakterstudien angelegt. Foto: Eduard Weigert

ten Badezimmers gequetscht. Nicht weniger klar getrennt sind die Geschlechter bei Alena Scharrer, die in der Ausstellung mit zwei wunderbar transparent gemalten Figurenbildern vertreten ist. Die Porträts ihrer beiden Brüder bei gemeinsamer Arbeit sind auf dezente Art als Charakterstudien angelegt. Der Betrachter wird Zeuge der Persönlichkeitsfindung im Rahmen sozialer Interaktion in der Familie. Ganz in sich ruhend ist hingegen Scharrers Bildnis einer jungen Frau.

Körperliche Auflösung

Die nach wie vor offene Frage, was denn nun das seit jeher gesuchte Eigentliche, Wesentliche des Menschen ist, prägt die Ausstellungsbeiträge von Seong Hun Kim und Simon Kellermann. Kim zeigt eine Art „Memento mori“ (Gedenke des Todes), ein Paar im fortgeschrittenen Zustand

körperlicher Auflösung. Die leuchtende Farbenpracht der Malerei bildet einen merkwürdigen Kontrast zur Düsternis des Motivs. Das Ganze wirkt reichlich beunruhigend: Von der viel zitierten „Krone der Schöpfung“ bleibt in dieser Darstellung nur ein bunt schillernder Matsch-Haufen.

Das will Simon Kellermann so nicht stehen lassen. Mit seinen malerischen Neufassungen alter Familien-Fotos versucht er sehr ernsthaft, der Seele hinter dem äußerlichen Schein auf die Spur zu kommen. Im Stil des historischen Symbolismus treibt er bei diesem Versuch ein geistreiches Vexierspiel mit Ver- und Enthüllungen, mit letztlich durchschaubaren Masken und Posen.

📍 AkademieGalerie, Halle 13 auf AEG, Muggenhofer Str. 135: „Über und drunter“. Bis 29. Januar, Mi.-So. 14-19 Uhr.